

Internationaler Jugendaustausch – ein Erfahrungs- und Handlungsfeld für Eliten?



Alexander Thomas

■ Vorbemerkungen

Zwischen berechtigten und angestrebten Zielen und der Realität besteht in allen Lebensbereichen oft eine als schmerzhaft empfundene Kluft. Reichtum, eigener Besitz, Wachstum und optimale Bildung etc. für alle ist in einer demokratisch verfassten Gesellschaft ein berechtigter Wunsch und ein Ziel, für das sich jede Anstrengung lohnt. Erreicht wurde das aber bisher in keinem Land und zu keiner Zeit. Gesellschaften die aus kulturell getragener Überzeugung dieses Ziel angestrebt haben, beklagen immer wieder die beachtlichen Defizite und die Kluft zwischen Arm und Reich, zwischen Menschen ohne Bildungsabschluss und solche mit hohem Bildungsabschluss, Leistungsträgern und dauerhaft Hilfsbedürftigen. Die Schlussfolgerungen daraus lauten: Paradiesische Zustände oder auch nur ein ausbalanciertes, stabiles Gleichgewicht sind nicht zu erreichen. So ist das auch bei der Inanspruchnahme der vielfältigen Angebote der internationalen Jugendarbeit.

■ Die Realität

In unserer internationalisierten und globalisierten Gesellschaft ist ein ausreichendes Angebot an Programmen und Aktivitäten im Rahmen der internationalen Jugendarbeit kein Luxus mehr, den man sich irgendwann einmal leistet oder eben auch nicht, oder der politisch opportun ist, wenn man mit einem Land engere Kontakte herstellen, Distanzen

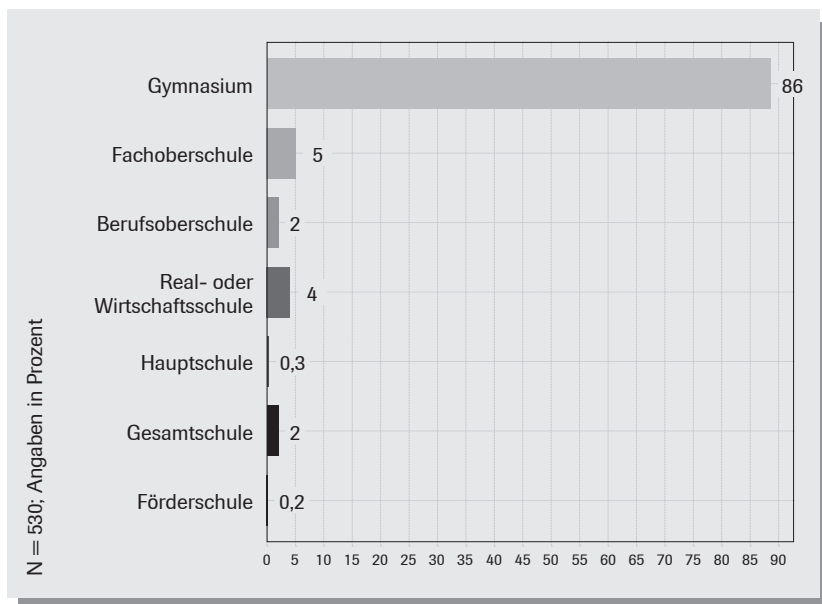


Abb. 1: Angaben zur Stichprobe Schulbildung

oder sogar »Erbfeindschaften« überwinden will. Die nachwachsende Generation in unserer Gesellschaft wird mit globalen Herausforderungen konfrontiert, zu deren Bewältigung sie als Schlüsselqualifikation »internationale Handlungskompetenz« besitzen muss- und das in allen gesellschaftlichen Bereichen. Die internationale und interkulturelle Handlungskompetenz entwickelt sich aber nicht von selbst, sondern bedarf eines Lern- und Entwicklungsprozesses, der gar nicht früh genug beginnen kann. Inzwischen zeigen Studien, dass Fach- und Führungskräfte, die sich auf einen Auslandseinsatz vorbereiten, von interkulturellen Trainings dann mehr profitieren werden, wenn sie schon erste Erfahrungen und Kenntnisse aus dem eigenen Erleben über interkulturelle Begegnungen und Kooperationen mitbringen.

Wenn es auch keine genauen statistischen Angaben über die Anzahl der Angebote, die Anzahl der Teilnehmer¹ und spezifischer Teilnehmerprofile gibt, so zeigen die Beobachtungen und Erfahrungen der Organisatoren internationaler Jugendbegegnungsmaßnahmen, die Statistiken der Trägerorganisationen, Zufallserhebungen und die im Zusammenhang mit themenbezogenen wissenschaftlichen Studien zum Vorschein kommenden Zahlen ein Bild, das im wesentlichen dem entspricht, was die Abb. 1 als Resultat aus einer Studie über die Langzeitwirkungen

¹ Die Verwendung der männlichen Form schließt stets die weibliche mit ein.

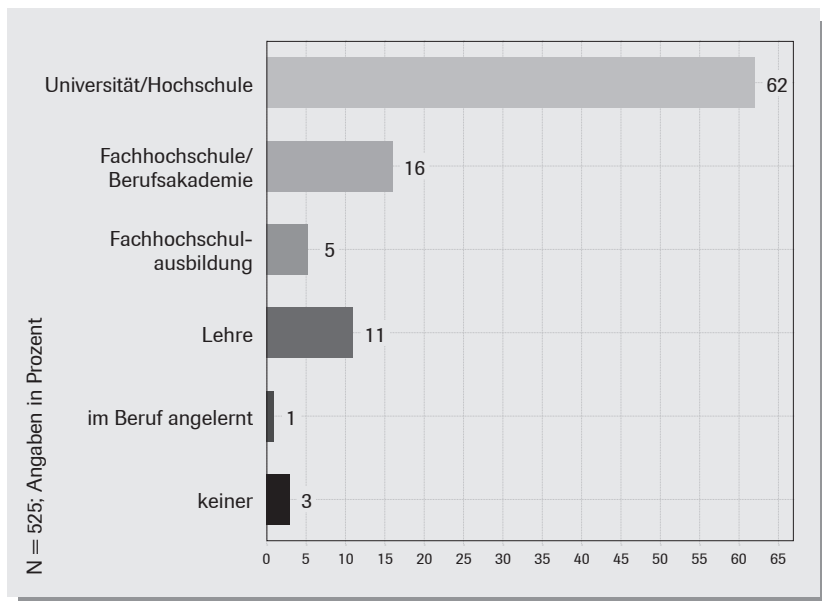


Abb. 2: Angaben zur Stichprobe Ausbildungsabschluss

von Kurzzeitjugendbegegnungsprogrammen auf die Persönlichkeitsentwicklung präsentiert.²

Vier Organisationen, die internationale Jugendbegegnungsprogramme anbieten (Schüleraustausch mit Unterkunft in Gastfamilien; Jugendgruppenbegegnung auf Gegenseitigkeit am jeweiligen Ort der Partner; Projektorientierte Jugendkulturbegegnung mit Gemeinschaftsunterkunft; Multinationales Workcamp) lieferten aus ihren Archiven die Adressen von 860 Jugendlichen, die vor 7–10 Jahren an einer solchen Begegnung teilgenommen hatten. Von den an sie verschickten Fragebögen konnten 589 ausgewertet werden. In Bezug auf Schulbildung ergab sich für 530 Personen das Resultat in Abb. 1 und bezüglich der bisher erreichten Ausbildung das Ergebnis in Abb. 2 (Thomas, Chang und Abt 2007).

Aus dem Kreis der Personen, die sich mit dem Resultat dieser Studie befasst haben oder die an entsprechenden Ergebnispräsentationen teilgenommen hatten, wurde dieses Bild als beispielhaft für die allgemeinen Erfahrungen in der internationalen Jugendbegegnung bezeichnet. Es wurde von vielen sogar von noch weitaus dramatischeren Ungleichverteilungen berichtet. Zudem zeigte sich in der Studie, dass den 66%

² Thomas, Alexander; Chang, Celine und Abt, Heike: Erlebnisse, die verändern. Langzeitwirkungen der Teilnahme an internationalen Jugendbegegnungen. Göttingen, 2007.

weiblichen Teilnehmer nur 34% männliche Teilnehmer gegenüberstanden. Auch diesem Resultat wurde nicht widersprochen. Das überwiegende Interesse weiblicher gegenüber männlichen Teilnehmern zeigt sich auch bei interkulturellen Studienangeboten an Hochschulen, im Rahmen der auslandsbezogenen Programmen zur Teilnahme am »Freiwilligen Sozialen Jahr« und berufsvorbereitenden und berufsbegleitenden interkulturellen Trainings.

Für die internationale Jugendbegegnung zeigt sich ein relativ klares Bild des typischen Teilnehmers an internationalen Jugendbegegnungsprogrammen: Der Teilnehmer ist deutscher Herkunft, weiblich, besucht eine höhere Schule, erreicht einen akademischen Ausbildungsabschluss, hat vorher keine oder nur wenig Auslandserfahrung, wird von außen (Lehrer, Eltern, Freunden und Peers) zur Teilnahme angeregt, nimmt teil, um Land und Leute im Ausland kennen zu lernen, bezeichnet sich selbst als neugierig, reiselustig und ist interessiert, neue Erfahrungen zu machen. Er schätzt sich zum Zeitpunkt der Teilnahme als eher zurückhaltend, ruhig und schüchtern ein. Zudem gibt es verlässliche Hinweise, dass die hier gefundenen Merkmale nicht nur auf die Teilnehmer zutreffen, sondern auch auf die Jugendlichen, die sich bei den Trägerorganisationen nach Teilnahmemöglichkeiten erkundigen, sich anmelden, dann aber schließlich nicht teilnehmen.

Alles in allem kann hier sicher nicht von einem Angebot gesprochen werden, dass im Sinne der Chancengleichheit allen Jugendlichen verfügbar ist. Es gibt also Jugendliche die in einem spezifischen Bildungsmilieu aufwachsen, Jugendliche mit Migrationshintergrund und Jugendliche, die kein Gymnasium besuchen oder in einem eher bildungsfernen Familienmilieu ihre Jugendzeit durchlaufen und hier nicht beteiligt sind. Zudem sind männliche Jugendliche deutlich unterrepräsentiert. Dieser Befund, der solange es keine verlässlichen statistischen Daten und entsprechende wissenschaftlich gesicherte Forschungsergebnisse gibt, noch mit einem leichten Vorbehalt belegt ist, kann positiv oder negativ bewertet werden.

Auch die Überzahl weiblicher Teilnehmer liegt im Trend. Immer mehr junge Frauen interessieren sich für Ausbildungsgänge und Berufe, die traditionell männliche Domänen waren, und sie lassen sich nicht mehr auf Qualifizierungen allein für Dienstleistungsberufe und Tätigkeiten im sozialen, erzieherischen und im Pflegebereich festlegen. Zudem sind Mädchen in der Altersstufe zwischen 10 und 18 Jahren in vielen Entwicklungsbereichen wie z. B. in sozialer, kommunikativer und sprachlicher Kompetenz weiterentwickelt als männliche Jugendliche gleichern Alters. Sie sind neugieriger, offener und in manchen Bereichen auch mutiger als die männlichen Jugendlichen. Frauen sind zudem seit längerem dabei, viel häufiger als noch vor Jahrzehnten Führungs-

positionen in Wirtschaft, Kultur, Politik und anderen gesellschaftlichen Bereichen mit Erfolg wahrzunehmen, für die sie interkulturelle Handlungskompetenz benötigen. Also nehmen sie auch verstärkt entsprechende Angebote an.

Die in der oben angesprochenen Studie befragten Personen hatten zu 90% vor mindestens 10 Jahren an einem internationalen Kurzzeitjugendbegegnungsprogramm (2 bis 4 Wochen) der oben bezeichneten Formate teilgenommen.

Die Ergebnisse aus den Interviews und die Fragebogendaten zeigten, dass die Teilnehmer nach 10 Jahren relativ genau über Details des Begegnungsprogramms im Gastland berichten und differenziert Auskunft geben konnten, welche Bedeutung für sie die während der internationalen Jugendbegegnung gemachten Erfahrungen mit den Partnern und mit sich selbst im Vergleich und in der Konfrontation mit den Partnern im Lebenslauf hatten. So bewertete aus der gegenwärtigen Sicht 85% der Teilnehmer die Austausch Erfahrungen mit den Noten sehr gut und gut. 51% halten die Austausch Erfahrungen für wichtiger als andere Auslandserfahrungen und für 56% sind sie wichtiger als andere Gruppenerlebnisse. Immerhin 32% der interviewten Personen ordnen die internationale Jugendbegegnung unter die »TOP 5« der bisherigen Lebensereignisse aus den Bereichen Freizeit, Bildung und Beruf ein.

In Bezug auf die biografische Integration der Erfahrungen während der kurzzeitigen internationalen Jugendbegegnung zeigten sich folgende Befunde:

1. Für 51% fügten sich die Ergebnisse wie ein Mosaikstein in die Gesamtbiografie ein (Mosaik-Format).
2. Für 31% werden die Austausch Erfahrungen Anstoß und Initialzündung für viele aufbauende Ereignisse und Aktivitäten (Domino-Format).
3. Für 12% zeigten sich keine besonderen Folgewirkungen, obwohl die Begegnung als wertvolle Erfahrung eingestuft wurde (Nice to have-Format).
4. Für immerhin 7% stellten die Austausch Erfahrungen einen Wendepunkt, also eine Kehrtwende, ein Ausbrechen aus dem Vertrauten und einen Anfangspunkt für ein anderes Leben dar (Wendepunkt – Format).

Aus den Interviews und der Fragebogenuntersuchung konnten die folgenden Langzeitwirkungen generiert werden:

1. Selbstbezogene Eigenschaften und Kompetenzen: Wirkung und zu den Bereichen Selbstbewusstsein, Selbstständigkeit, Selbstvertrauen, Selbstsicherheit, Selbstwirksamkeit (63%)
2. Interkulturelles Lernen (62%)

3. Beziehungen zum Gastland (60%)
4. Fremdsprachenkompetenz (52%)
5. Soziale Kompetenz (52%)
6. Offenheit, Flexibilität, Gelassenheit (51%)
7. Selbsterkenntnis (40%)
8. Multikulturelle Identität (28%)
9. Aufbauende Aktivitäten: weiteres Aufsuchen interkultureller Kontakte sowie ehrenamtliches Engagement (28%)
10. Einfluss auf die berufliche Entwicklung (16%)

■ **Internationale Jugendbegegnung ein Elitenprogramm? Warum nicht!**

Zweifellos sind die typischen Teilnehmer an internationalen Jugendbegegnungen die zukünftigen Fach- und Führungskräfte unserer Gesellschaft. Wenn sie schon früh die sich hier bietenden Chancen nutzen, um erste Erfahrungen im Kontakt mit fremdkulturell geprägten Partnern zu sammeln und damit die Grundlagen schaffen für die Entwicklung interkultureller Handlungskompetenz, dann ist das nur zu begrüßen.

Die oben genannte Studie hat gezeigt, dass selbst zwei- bis vierwöchige Kurzzeitbegegnungsprogramme eine massive Horzonterweiterung, eine positive Veränderung wichtiger Entwicklungsmerkmale in der betreffenden Altersstufe und vielfältige nachhaltige Wirkung auf den Lebenslauf zur Folge haben. Diese Ergebnisse sind hierfür der Beleg. Die daraus zu ziehende Schlussfolgerung ist klar: Genau das, was hier an Wirkungen genannt wird, ist für die Bewältigung kulturell bedingt schwieriger Verständigungs- und Kooperationsprozesse zwischen Deutschen und nicht-deutschen Partnern im Inland und im Ausland von zentraler Bedeutung – und das betrifft hauptsächlich die Führungskräfte in unserem Land.

■ **Internationale Jugendarbeit ein Angebot für alle Jugendliche in Deutschland?**

Es gibt weder politische, rechtliche noch gesellschaftliche Barrieren, die Jugendliche daran hindern das vielfältige Angebot internationaler Jugendbegegnungsprogramme anzunehmen. Auch finanzielle Hindernisse sind im Einzelfall kein wirklicher Grund für das bestehende Ungleichgewicht, denn in den meisten Programmen muss neben dem Zuschuss ein Eigenbeitrag gezahlt werden. Niemand wird also daran gehindert, an einer internationalen Jugendbegegnung teilzunehmen und somit ist

die Chancengleichheit zumindest formal-rechtlich gegeben. Doch diese Argumentation greift zu kurz.

Tatsache ist, dass Jugendliche ohne höhere Schulbildung in internationalen Jugendbegegnungen nicht zu finden sind, weder auf der Ebene der Interessensbekundung oder Anmeldung noch als Teilnehmer. Andererseits ist interkulturelle Handlungskompetenz schon heute und wird morgen in noch stärkerem Maße bereits von Mitarbeitern auf allem Hierarchieebenen gefordert. Ein Hauptschüler, der sich als Geselle zum Meister hocharbeitet, ein Monteur, der Fertigungsanlagen im Ausland ans Laufen zu bringen und zu warten hat, Personal in Erziehungs- und Pflegeberufen, eine Fachkraft in der Migrantendarbeit, in der Jugendfürsorge und in der Jugendarbeit in großen Städten sind nur einige Beispiele für Aufgabenfelder, in denen interkulturelle Handlungskompetenz gefordert wird. Sie alle könnten von einer Teilnahme an internationalen Jugendbegegnungen ebenso profitieren – oder sogar noch mehr als die Gymnasiasten. Das ist neben vielen anderen ein Argument dafür, dass man die gegenwärtige Situation nicht einfach nur zur Kenntnis nehmen sollte. Die Frage ist: Wie kann die internationale Jugendbegegnung für das breite Feld von Jugendlichen ohne höhere Schulbildung, mit Migrationshintergrund und aus bildungsfernen Milieus zugänglich gemacht werden? Die Beantwortung dieser Frage kann aus unterschiedlichem Blickwinkel heraus erfolgen:

1. Möglicherweise ist das Angebot der internationalen Jugendbegegnung für die hier diskutierte Zielgruppe von Jugendlichen und ihren Eltern überhaupt nicht bekannt, oder aber es ist bekannt, aber die Attraktivität und der Wert internationaler Erfahrungen und Handlungsmöglichkeiten, wie sie mit einer Teilnahme verbunden sind, wird nicht gesehen.
2. Die Außendarstellung der Trägerorganisationen erreicht die betreffende Zielgruppe nicht.
3. Die Angebote sind zwar bekannt, aber sie motivieren nicht, sich damit zu beschäftigen, nachzufragen oder sich zu bewerben.
4. Da die meisten Jugendlichen über die Schule auf die internationalen Jugendbegegnungsprogramme aufmerksam gemacht und hierbei meist über die Initiative einzelner Lehrer angesprochen werden, ist womöglich das Angebot an internationalen Jugendbegegnungen den Lehrern in Haupt-, Real-, Berufs- und Förderschulen nicht bekannt, oder sie sehen keine Chance, dass für ihre Schüler eine Teilnahme sinnvoll wäre und sie davon profitieren könnten.
5. Die bisher angebotenen internationalen Jugendbegegnungsprogramme sind nicht auf die hier zur Diskussion stehende Zielgruppe zugeschnitten, sie sind zu anspruchsvoll, zu wenig attraktiv, motivieren zu wenig und passen nicht in den Milieukontext.

Die hier aufgeführten Gründe sind keineswegs belastbare Tatsachen, sondern nur plausible Hypothesen und Vermutungen. Bedauerlicherweise fehlen bislang gesicherte Erkenntnisse darüber, was die wirklichen Gründe sind und was getan werden müsste, um Chancengleichheit herzustellen.

■ **Schlussfolgerungen**

Auch wenn noch keine gesicherten Erkenntnisse über die Gründe für das Ungleichgewicht der Inanspruchnahme der Angebote an internationalen Jugendbegegnungsprogrammen von Jugendlichen ohne höhere Schulbildung und von männlichen Jugendlichen im Vergleich zu weiblichen vorliegen, können, wenn auch unter Vorbehalt, einige Schlussfolgerungen gezogen werden:

1. In Anbetracht der nachhaltigen Wirkungen selbst von internationalen Kurzzeitbegegnungsprogrammen für Jugendliche auf die weitere Persönlichkeitsentwicklung ist es wichtig mehr zu unternehmen als bisher, damit Jugendliche, die sich noch nicht beteiligen, einen Zugang zu diesem Erfahrungs- und Handlungsfeld bekommen.
2. Schulen und besonders den Lehrern kommt deshalb eine Schlüsselrolle zu, weil sie wissen, was getan werden müsste, um internationale Jugendbegegnungsprogramme so zu organisieren und mit attraktiven Angeboten auszustatten, dass sie zur Teilnahme verschiedener Gruppen von Jugendlichen motivieren.
3. Eine Chance weitere Gruppen von Jugendlichen für die internationale Jugendbegegnungsprogramme zu interessieren besteht dann, wenn die Schule als interkulturelles Lernfeld entdeckt und entsprechende Angebote als Teil der Schulkultur entwickelt werden, verbunden mit einer engeren Kooperation von Schule als formaler Bildungseinrichtung mit den Trägerorganisationen, die im informellen Bildungssektor entsprechende Angebote zur Verfügung stellen.
4. Das Elternhaus und das soziale Umfeld der Jugendlichen, die als potentielle Teilnehmer ins Auge gefasst werden, müssen in die Überlegungen miteinbezogen werden. Dazu ist eine auf diese Zielgruppe zugeschnittene Werbung und persönliche Ansprache erforderlich, z. B. direkte Kontakte mit den Eltern, zu den Migrantenverbänden und den Personen, die für die Jugendlichen Vorbildfunktion haben.
5. Für Jugendliche, die aus Kulturen stammen, in denen nicht so sehr die Förderung des Individuums, sondern der Zugehörigkeitsgruppe im Vordergrund steht, sind womöglich internationale Begegnungsangebote, an denen bereits existierende Jugendgruppen geschlossen teilnehmen können, eher zugänglich. So könnten Ängste und Unsi-

cherheiten auf Seiten der Jugendlichen vor allen Dingen der Eltern abgebaut werden. Solche vertrauten Freundesgruppen könnte zwei bis vier Jugendliche umfassen, die dann zusammen mit anderen Jugendlichen an einem Begegnungsprogramm teilnehmen.

6. Zudem müssten die Programminhalte eng an den Handlungs- und Erlebnisgewohnheiten der Jugendlichen anknüpfen, sie also quasi »da abholen, wo sie jetzt stehen«. So könnte eine internationale Jugendbegegnung das Gewohnte bereichern und den Jugendlichen eine Chance geben, ihren Horizont zu erweitern. Ein sicher noch schwer zu lösendes Problem dürfte darin bestehen, entsprechende Partner in den Gastländern zu finden, also sowohl Jugendliche gleichen Alters und ähnlicher Interessen sowie entsprechende Gastfamilien.
7. Da es in Deutschland sicher schon hier und da, wenn auch sehr selten, bereits Initiativen in der hier geforderten Richtung gibt und dementsprechende Erfahrungen positiver wie negativer Art vorliegen, wäre es wichtig, daran anknüpfend gezielte wissenschaftliche Untersuchungen zu starten, um Erkenntnisse über die Ursache der ungleichen Inanspruchnahme der vorhandenen Angebote zu gewinnen und um Good-practice-Beispiele auf ihre Vorbildfunktion hin zu prüfen.

Um das bestehende Ungleichgewicht in der Inanspruchnahme internationaler Jugendbegegnungsprogramme aufzuheben bleibt noch viel zu tun, und das mit recht unsicheren Erfolgsaussichten. Alle Verantwortlichen in der schulischen und außerschulischen Jugendarbeit sind hier herausgefordert.

■ Abstract

Forschungsbefunde und Praxiserfahrungen zum internationalen Jugendaustausch zeigen übereinstimmend, dass ca. 80% der sich anmeldenden und teilnehmenden Jugendlichen aus gehobenen Bildungsschichten unserer Gesellschaft stammen, ein Gymnasien besuchen, selten einen Migrationshintergrund aufweisen und dann später an Hochschulen studieren. Jugendliche aus Real-, Berufs-, Berufsaufbau-, Haupt- oder Förderschulen nehmen an den Jugendaustausch- und Jugendbegegnungsprogrammen nicht teil. Da in-

zwischen bekannt ist, dass die in jungen Jahren gemachten interkulturellen Erfahrungen im Rahmen internationaler Jugendbegegnungsprogramme eine wichtige Grundlage zur Entwicklung interkultureller Kompetenz als Schlüsselqualifikation für Studium und Beruf sind und Schüler mit gymnasialer Ausbildung später verstärkt in Führungspositionen in Wirtschaft und Gesellschaft tätig sind, ist gegen dieses ungleich verteilte Teilnahmeverhältnis grundsätzlich nichts einzuwenden. Diskutiert werden in dem Beitrag die

Gründe für die Ausblendung dieses Bildungsangebots bei einem Großteil der Jugendlichen in unserer Gesellschaft, die dadurch entstehenden Defizite, die

damit verbundenen ungleich verteilten Bildungschancen sowie erforderliche Schritte zur Veränderung der Verhältnisse.

■ **Abstract**
**International youth exchanges –
An experience reserved for the elite?**

In theory and practice, it has been shown across the board that around 80 per cent of young people who register and participate in international youth exchange programmes come from highly educated families, attend grammar school, are rarely members of the immigrant community, and later go on to attend university or college. By contrast, young people from lower-stream secondary, vocational or special needs schools are not represented at youth events and in exchange programmes. Today, it is an acknowledged truth that the intercultural experience gained at an early age in the context of an inter-

national youth exchange is a valuable prerequisite for developing intercultural skills, a key success factor for one's later academic and professional career, and that grammar school graduates are disproportionately overrepresented in leading positions in industry and society, so the low participation rate among their less educated peers is on principle unobjectionable. The article discusses why international youth programmes are ignored by such a large number of young members of society, the resulting deficits and unequal educational opportunities, and examines what needs to be done to address the situation.

■ **Korrespondenzadresse:**

Prof. Dr. Alexander Thomas

Classen-Kappellmann-Str. 28, D-50931 Köln;

Tel.: +49 (0)221 29956798;

E-Mail: alexander.thomas@psychologie.uni-regensburg.de.